

0726

WORTE AUS DER BERGPREDIGT

VON
ENGEL WILHELM EHLERS
BREMEN

WORTE AUS DER BERGPREDIGT

Matthäus 5, 1-16

Von Engel Wilhelm Ehlers, Bremen

Nach den Versuchungen in der Wüste fing der HErr an, das Evangelium zu predigen. Die erste uns bekannte Rede ist die sogenannte Bergpredigt. Am Schlusse derselben heißt es: „Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.“ (Matth. 7, 29) Worin bestand die Gewalt Seiner Rede? In der äußeren Form? Diese ist einfach und schmucklos und weder hochpoetisch noch gelehrt. Der Inhalt, obwohl von geistlicher Bedeutung, enthält der Hauptsache nach die christliche Moral in schlichten Worten. Worin liegt denn das Ergreifende Seiner Rede?

Zunächst in dem großen Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium. Solche Sprache war noch nie gehört. Gottes Rede vom Berge Sinai hatte das Volk und Moses erschreckt und zittern gemacht. Und das Alte Testament sagt: „Verflucht ist jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes ... usw.“ Aber von diesem Berge, wo der Sohn redet, hört das Volk zuerst Seligpreisungen. Dort ist Gottes Wort von Donner und Blitz begleitet, hier des Sohnes Rede von der Kraft des Trösters. Darum ergreift sie Geist und Herz der Geängsteten,

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / 7001-02

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

die sich plagten mit Gesetzeswerken und doch das Gesetz nicht hielten und daher dessen Fluch erwarten mussten. Jesu Wort tröstet sie, richtet sie auf und lässt eine Ahnung von der Gnade Gottes in ihnen aufgehen. Das Gesetz verkündigt ihnen als Übertretern Fluch und Tod, aber Christi Evangelium von Gottes Gnade und Liebe, Seligkeit und Leben. Darum ist Seine Rede gewaltig.

Er trifft aber auch in der Kraft des Geistes das Wesen des alten Menschen und fängt an, ihn zu kreuzigen mit den scharfen Nägeln der Wahrheit, Liebe und Gerechtigkeit Gottes. Er beleuchtet praktisch, wie wenig Wert die Gesetzesfrömmigkeit hat. Er deutet an, dass beim Fasten, bei Enthaltensamkeit von mancherlei Dingen, mit einem Wort, dass bei äußerlicher Erfüllung des Gesetzes ihnen doch der Schalk im Herzen steckt. Dann zeigt er ihnen die wirkliche Erfüllung des Gesetzes, die in der Überwindung alles wirklich Bösen und in völliger Offenbarung der Liebe zu Gott und den Nächsten besteht.

So trifft Er den Kern und kehrt ihr Inneres nach außen. Sein Wort ist Wahrheit und zeigt dem Menschen seinen wirklichen Zustand, beleuchtet ihn und zündet wie der Blitz. Also wurden Seine Zuhörer im innersten Wesen gewaltig ergriffen, aufgerüttelt und doch zugleich getröstet. Der Welt Heiland hatte sie er-

griffen in der Macht des Geistes; das war etwas Gewaltiges. Also konnten sie auch verstehen lernen die Wahrheit Seiner Worte: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, sonst werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Wenn alles ans Licht kommt vor Gott, wenn jeder Gedanke, jedes Wort und jede Tat offenbar wird vor Ihm, dann muss die Gerechtigkeit des Glaubens uns den Eingang in Gottes Reich verschaffen. Der Herr will sagen: „Werdet frei, tut alles, was ihr tut, in der Furcht Gottes, werfet das Joch menschlicher Satzungen ab und richtet euer ganzes Augenmerk auf Gottes Wort und Willen, an dessen Erfüllung ihr vollauf zu tun habt; glaubt an Seinen Beistand und an Seine Liebe, so wird eure Gerechtigkeit besser sein als die der Schriftgelehrten und Pharisäer.“

Kommen wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu unsern Textworten und greifen zuerst nach dem Zentralpunkt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Unser Herz ist von Natur infolge des Sündenfalles unrein (1. Mos. 8, 21; Matth. 15, 19). Jede Sünde, wozu auch der Unglaube gehört, verunreinigt das Herz weiter. Auch durch Schwachheit wird es verunreinigt. Wer sich z. B. Gewissen macht über Speise und Trank oder andere natürliche Dinge, die weder böse noch in Gottes Wort verboten sind, und sie doch gelegentlich

mit Anstoß des Gewissens gebraucht, wird, weil er so schwach ist, sein Herz verunreinigen (Röm. 14, 20.23; 1. Kor. 8,7).

Es gibt viele Dinge in der Welt, deren Gebrauch an sich nicht Sünde ist, aber doch die Schwachen verunreinigt, weil sie sie gebrauchen mit Anstoß des Gewissens und nicht im Glauben. Weiter kann man Dinge gebrauchen und missbrauchen. Jeder Missbrauch ist Sünde und verunreinigt das Herz. Es gibt viel unschuldige Freuden, unschuldigen Zeitvertreib mit allerlei Spielen, aber durch Leidenschaft, Unlauterkeit und pharisäische Frömmigkeit, die ängstlich mit Satzungen umgeht, werden auch diese zur Sünde und verunreinigen das Herz. Was ist denn an sich schlecht? Tit. 1, 15; Röm. 14, 14 wird die Antwort gegeben: „Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, weil ihr Sinn und Gewissen unrein ist.“ „Ich weiß und bin's gewiss in dem HErrn Jesu, dass nichts gemein ist an ihm selbst; ohne der es rechnet für gemein, dem ist's gemein.“ Durch leidenschaftliche Menschen wird viel an sich ganz Unschuldiges in Verruf gebracht. Den Gläubigen und Reinen ist alles rein. Essen und Trinken, Arbeit oder Zeitvertreib, gleichviel welcher Art, wird von ihnen gebraucht in der Furcht Gottes und mit reinem Gewissen, und darum bleiben sie bei allem rein, während die Unreinen durch Leidenschaft

und infolge des unreinen Sinnes und Gewissens sich dabei beflecken. Sogar ein Gebet kann Sünde sein (Ps. 109, 7). Der Reine gebraucht, der Unreine missbraucht die Dinge, das gibt den Ausschlag für den Herzenszustand.

Und wie der Mensch ist, so richtet er in der Regel auch über andere. Der Unreine und auch der Schwache verfällt leicht in ein böses Richten. Wer unrein oder schwach ist, denkt bei Beobachtung des Tuns anderer gar leicht Arges, weil er als Unreiner oder Schwacher sich mit dem befleckt, wobei der Reine rein bleibt. Der Zustand des Herzens ist immer maßgebend und entscheidend. So auch an dem Tage, wenn der HErr kommt. Von demselben Felde, von derselben Mühle, von demselben Bette wird der eine hinweggenommen und der andere zurückgelassen. Also weder Stätte, Beschäftigungsart noch anderes, womit man sich unterhält und erfreut, macht in der Regel etwas aus, sondern wie man es tut, wie das Herz dabei denkt.

Diejenigen, die sich waschen lassen im Blute Christi, die ihr Herz täglich reuevoll vor Gott ausschütten und Seinen Frieden erlangen, die alle Dinge in der Furcht Gottes gebrauchen, die sich kindlich Gott hingeben und die durch die Gnadenwirkungen des Trösters fort und fort geheiligt werden, deren Herz

ist rein, die sind selig und haben die Verheißung, Gottes zu schauen.

Wie geht uns bei solchen Gedanken das Herz auf. Und wenn wir erwachen nach Seinem Bilde, werden wir im Schauen Gottes satt werden (Ps. 17, 15). Wir warten auf den kommenden HErrn, und Johannes sagt: „Ein jeder, der solche Hoffnung hat, Ihn zu sehen, der reinigt sich ... usw.“ (1. Joh. 3, 3). Es ist dieselbe Gedankenverbindung, die in Christi Worten liegt: Reines Herz - Gott schauen - selig sein.

Schon aus diesem einen Vers sehen wir, wie zweischneidig Jesu Worte sind (Hebr. 4, 12), wie erhaben ernst und doch so voll reichen Trostes. Trachten wir danach, immer mehr solche zu werden, die der HErr selig preist.

„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.“ Das heißt, die ihre Armut erkennen. Wir sind in uns selbst nichts, rein gar nichts. Das ist Tatsache; aber diese Tatsache muss anerkannt werden. Unser Heiland selbst hielt sich für geistlich arm. Er nahm demütig und suchend die Bußtaufe und alle göttlichen

Gnaden zur Ausrichtung Seines Berufes an. Danach sagt Er: „Der Sohn kann nichts von sich selber

tun ... usw. Der Vater, der in Mir ist, tut die Werke.“ Er sagt, dass Er den Seinen alles gebe, was Er vom Vater empfängt. Das ist geistliche Armut. Ein anderes Beispiel haben wir an Paulus. Er diente Gott mit Eifer von Jugend an und war im Gesetz untadelig. Nach seiner Bekehrung zum Christentum und seiner Berufung zum Apostel brachte er sein Leben Gott und den Menschen zum Opfer und führte einen heiligen, unsträflichen Wandel. Dennoch nennt er sich den Geringsten unter den Aposteln, der nicht wert sei, dass er ein Apostel heiße. Später steigt er noch tiefer hinab und nennt sich den „Geringsten unter allen Heiligen“, der, anstatt am Altar zu dienen und Gottes Wort zu verkündigen, eigentlich auf der letzten Kirchenbank sitzen müsste. Er ist nichts in sich. Mit zunehmender Selbsterkenntnis durch immer größere Erleuchtung des Heiligen Geistes schreitet er auf diesem Wege fort und nennt sich schließlich den „Vornehmsten unter allen Sündern“, den Ärmsten der Armen. Das ist geistliche Armut, die der HErr selig preist. Solchen Menschen, die diese Gesinnung offenbaren, kann Gott helfen mit Seiner mächtigen Kraft.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Dies Wort hat jetzt, in Ansehung des gegenwärtigen Zustandes der Kirche im allgemeinen und des Werkes Gottes unter Aposteln im besonderen Sinne, mehr Bedeutung denn je erlangt. Die französi-

sche Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts hatte viele Gemüter in heiligen Schrecken versetzt. Sie sahen das Nahen des Endes der christlichen Haushaltung und flehten zu Gott um Hilfe. Seitdem hat sich das prophetische Gesicht Hesekiels im 9. Kapitel seines Buches erfüllt. Gott hat den Mann in Leinwand gesandt, und alle, die sich mit Buße in Sack und Asche um ihre und ihres Volkes Sünden unter der Hand der Apostel vereinigt haben, bezeichnet mit einem Zeichen, um sie durch Seinen Beistand und vermöge des heiligen, unaussprechlichen Seufzens des Heiligen Geistes in ihnen fort und fort und immer tiefer in Jesu Leid einzuführen. Einer der besonderen Zwecke, zu welchen uns die Salbung erteilt worden ist, ist das Leidtragen.

Die Salbe, womit Moses Aaron, dessen Söhne und alles Gerät der Hütte salbte, enthält unter anderem 500 Sekel Myrrhen und ist ein Vorbild von der Salbung des Heiligen Geistes durch Handauflegung der Apostel. Myrrhen bedeuten Betrübniß, reine, göttliche Betrübniß, wie Jesus sie offenbart. Daran Anteil zu nehmen sind wir berufen.

Was ist Jesu Betrübniß und Leid? Der Zustand der Schöpfung unter dem Fluch; der traurige Zustand der Heidenwelt und des auserwählten Volkes Israel; der schreckliche Zustand der Kirche, ihre Spaltungen

und das Verderben, das das eigentliche Herz der Christenheit ergriffen hat; die Schmach, die dem Namen des Vaters von Seinen Kindern widerfährt; die nach Millionen zählenden Abtrünnigen in der Christenheit; die vielen Untreuen und Abtrünnigen unter den Versiegelten und die schrecklichen Sünden, die in Seinem Werk unter Aposteln begangen sind.

Nehmen wir an Jesu Leid Anteil wie Kinder, denen die Schmach der Familie das Herz bricht? Haben wir schon vor Gott mit unserem Angesicht auf der Erde gelegen und Tränen bitterer Bekümmernis geweint? Wir sangen früher: „Kommt lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem HERRN ... usw.“ Haben wir das gelernt? Kennt wenigstens unser Gebetskämmerlein solch ein Niederfallen mit Buße und Zerknirschung, mit Tränen des Schmerzens, mit Reue und Bekenntnis im Sack und in der Asche? Hat unser Herz geblutet und Scham uns gebeugt in des Todes Staub?

Die Liturgie der Apostel enthält viele ernste, ernsteste Sündenbekenntnisse, und es muss einem wundernehmen, dass wir nicht schon längst, nicht schon zu Lebzeiten der Apostel mehr in jenes Leidtragen eingegangen sind, davon der Geist der Weissagung jetzt so viel redet. Soll er noch länger vergeblich reden? Die Salbung ist uns geschenkt, damit wir die

Myrrhen offenbaren, die in Jesu Geist und Herzen sind, damit wir in unsern Gottesdiensten und besonders in den Sündenbekenntnissen mit Jesus unsere Seelen ausgießen im heiligen Schmerz göttlicher Betrübniß. Wir sind bezeichnet, um mit Tränen zu säen, auszustreuen das Wort Gottes im Gefühl der eigenen Unwürdigkeit und im Schmerz über Geringschätzung und Verspottung desselben. Ist es nun, nachdem Gott Sein Werk durch Apostel getan hat, besser geworden? Sind die Gräuel in Jerusalem, d. h. der Kirche, verschwunden? Ist Gottlosigkeit aller Art und Abfall beseitigt? Ist kein Anlass zum Leidtragen mehr da? Ihr wisset, dass trotz Gottes zuvorkommender Gnade das Unkraut eine schreckenerregende Gestalt angenommen, ja, fast allen Weizen überwuchert hat und dass es so scheint, dass das Geheimnis der Bosheit bald zur höchsten Entfaltung kommen wird unter einem Volk, das nach Christi Namen genannt ist.

Aber gehen wir noch tiefer in uns selbst. Hat Gott nun, nachdem Er Sein Werk getan, ein bereitetes Volk für die Zukunft Seines Sohnes? Ist der Zweck Seines Werkes wenigstens an uns erfüllt und sind wir ganz bereit für unsern himmlischen Beruf? - Was hat denn Gott veranlasst, Seine Gnadengabe, das Apostelamt, vor unserer Vollendung zurückzuziehen? War es die besondere Sündenlast, die auf Seinem Werk ruht? - Kennen wir eine Sünde, die nicht von Dienern und

Gemeindegliedern unter Aposteln begangen ist? - War es unsere Unbußfertigkeit oder unser Mangel an Eifer, Gerechtigkeit und Heiligkeit, an Glaube, Hoffnung und Liebe, oder unsere Unfertigkeit überhaupt? Was es auch sein mag, Gewiss ist, dass uns allen Buße geziemt, wahrer, göttlicher Schmerz darüber, dass wir nicht mit den Aposteln dem HErrn entgegengerückt werden konnten.

Wie es scheint, hat die Kirche am Anfang nicht Buße getan über den Verlust des Apostelamtes. Und die Folge davon hat der Zustand der Kirche durch Jahrhunderte hindurch offenbart. Soll das wieder so werden? Soll die Erfüllung unserer Hoffnung abermals in unabsehbare Ferne gerückt werden? Denken wir darüber nach und gehen in uns.

Und welchen Zweck soll es haben, dass uns mit dem Apostelamt viel anderes entzogen ist, wenn nicht den, dass wir Buße tun? Was ist uns denn - abgesehen von der Versiegelung, Ordination und Leitung der Apostel - in bezug auf die täglichen Gottesdienste entzogen? Nach dem Vorbild der Stiftshütte betrifft es besonders die Dienste im Heiligen, so dass uns hauptsächlich die Dienste im Vorhof geblieben sind. Im Heiligen war der Räucheraltar, der Goldene Leuchter und der Schaubrottisch. Die beiden ersten Stücke beziehen sich auf die große Fürbitte mit den vier Ge-

betsarten und den Dienst des Engels und der Ältesten in den Betrachtungen. Das ist dahin. Wir sind unserer priesterlichen Würde in diesem Stück entkleidet. - Bei den Betrachtungen standen die Siebendiakonen an der Schwelle des Heiligtums, damit sie das Licht, das dort leuchtete, in sich aufnehmen und bewegen und danach in alle Häuser der Kinder des geistlichen Israels tragen sollten, damit in ihren Wohnungen - in ihren Herzen - Licht sei und sie im Lichte der Wahrheit wandelten, während bei den Fleischlichgesinnten Finsternis herrscht.

Haben wir Diener unseren Beruf diesbezüglich ausgerichtet? Weshalb demütigt Gott uns denn, indem Er uns das fortgenommen hat? Haben die Gemeindeglieder den Diakonen ihren Beruf diesbezüglich bei den Hausbesuchen nicht erschwert? Wenn er manchmal euch das Wort Gottes nicht sagen konnte, so war der Zweck seines Besuchs verfehlt. Geziemt uns nicht Buße deswegen?

Das letzte Stück bezieht sich auf die Eucharistie in ihrer Vollständigkeit. Sie ist verkürzt. Durch dies und anderes wird uns der Verlust des apostolischen Amtes fühlbar gemacht. Da muss uns doch irgendwelche Schuld anhaften, dass Gott uns so beugt. Gewiss! Und wir brauchen uns nur mal zu prüfen, ob unsere Fürbitte war nach dem himmlischen Muster, in jener

Liebe, wie sie im Herzen unseres Hohenpriesters ist, und wir werden mit Beschämung unsere Schuld gewahr. Oder blicken wir noch weiter herunter auf einen Mann des Alten Bundes, Moses, und fragen uns, ob wir uns in die Bresche gestellt haben wie er, und unsere Schuld oder unser Mangel diesbezüglich ist sonnenklar. Was tat Moses? Als das Volk, während er auf dem Berge war zum Empfang des Gesetzes, sich schwer versündigte und Gott es vertilgen und ihn zum großen Volk machen wollte, sprach er zu Gott: „Wenn Du dies Volk vertilgen willst, so vertilge mich auch.“ Haben wir ferner all die heiligen Gottesdienste im Geist und Glauben und völligen Herzens ausgerichtet? Weshalb ist uns denn so viel Bedeutendes davon entzogen, und weshalb redet der Heilige Geist von noch mehr Entziehung? Gewiss auch darum, dass wir uns durchforschen und Buße tun sollen. Und selig sind, die also Leid tragen, sie sollen getröstet werden.

Zu diesem Zweck lässt Gott uns die Dienste im Vorhof. Da war der Brandopferaltar und das Waschbecken. Diese Stücke beziehen sich auf Hingabe und Reinigung. Hingabe, völlige Hingabe möchte der Herr sehen, so dass wir nach dem Wesen des alten Menschen völlig verbrannt, völlig zu Asche werden durch das Feuer des Heiligen Geistes, wie das Brandopfer, das völlig, sogar samt seinen Eingeweiden und Mist,

verbrannt wurde. In der Eucharistie bitten wir Gott: „Sende Deinen Heiligen Geist auf uns herab und las das Fleisch samt allen seinen Lüsten und Begierden in uns zerstört werden wie durch ein verzehrendes Feuer.“ Meinen wir das wirklich ernst? Sind wir schon solches Brandopfer geworden? Kann uns nichts mehr locken, entzünden und entflammen? So völlig war des HErrn Brandopfer, von dem es heißt: „Er hat sich ohne Fehler Gott geopfert durch den ewigen Geist“ (Hebr. 9, 14). Da heißt es abschneiden, töten, in Reue und Leid begraben alle Lüste. Und selig sind, die also Leid tragen usw. Er will die Seinen trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Wie das Brandopfer, so muss auch unsre Reinigung völlig werden (1. Joh. 3, 3). Wir müssen ganz gewaschen, ganz mit Christi Blut besprengt sein. Am großen Versöhnungstag sprengte der Hohepriester im Allerheiligsten das Blut der geschlachteten Opfertiere siebenmal gegen den Gnadenstuhl und auf die Hörner des Räucheraltars (3. Mos. 16; 2. Mos. 30, 10). Also versöhnte er sich und das Volk. Das Blut der Sündopfer der Priester für Sünden aus Unwissenheit oder Versehen wurde gesprengt an die Hörner des Goldenen Räucheraltars im Heiligen. Das übrige Blut wurde gegossen auf den Boden des Brandopferaltars im Vorhof. Das Blut der Sündopfer der Gemeinde oder einzelner für ebensolche Sünden wurde gesprengt auf

die Hörner des Brandopferaltars und das übrige Blut gegossen auf desselben Altars Boden. Das bedeutet für uns: Alle Taten unseres ganzen Lebens samt den Worten und Gedanken, all unser Wandel im Hause Gottes, all unser Dienst am Altar, all unsere heiligsten Verrichtungen müssen mit Blut besprengt werden wegen unserer Sünden und gänzlichen Unzulänglichkeit (Hebr. 12, 14). Wir warten auf einen großen Versöhnungstag durch unsern Hohenpriester Jesus Christus.

Brandopferaltar und Waschbecken waren die letzten Geräte, die Moses aufrichtete und den Dienst daran tat (2. Mos. 40). Danach erfüllte die Herrlichkeit des HErrn die Wohnung. Dies scheint vorbildlich für unsere Zeit zu sein und darum außerordentlich tröstlich, haben wir doch die Dienste entsprechend diesen Geräten behalten. Und wenn diese letzte Arbeit völlig ausgerichtet ist, wird dann nicht wieder die Herrlichkeit des HErrn die Wohnung erfüllen? Wird Er nicht Seinen lebendigen Tempel mit der vollen Lebensgemeinschaft des Auferstandenen und mit der vollen Herrlichkeit des Heiligen Geistes erfüllen, indem Er die Seinen verwandelt und in Sein Bild verklärt? Und werden sie dann nicht getröstet sein? „Selig sind, die Leid tragen, sie sollen getröstet werden“ mit unaussprechlichem Trost.

„Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Jetzt sind vielfach die Gewalttätigen und Ungerechten die Herrschenden und Besitzenden. Wie kommt das? Fehlt es den Sanftmütigen an Mut und Entschiedenheit? Nein; denn Sanftmut ist nicht Furcht oder Weichlichkeit, sondern sanfter Mut. Aber die Sanftmütigen wollen nichts mit Unrecht und Gewalttat an sich reißen. Das wahre Bild der Sanftmut ist Jesus. Als solcher ist Er König und gerechter Helfer (Sach. 9, 9). Besitztum und Herrschaft gehören zusammen. Was ist herrschen? Herrschen ist nicht, durch strenge Gesetzesparagrafen die Menschen im Zaume halten; herrschen ist nicht einengen und drücken, sondern herrschen heißt: die Herzen gewinnen, segnen, in Liebe und Sanftmut leiten und zurechthelfen. Ein König, der in Wahrheit ein Landesvater ist, der sein Volk liebhat und wieder geliebt wird, dem die Herzen ob seiner treuen Fürsorge entgegenschlagen, dessen Macht zu herrschen in der Untertänigkeit Gott gegenüber liegt, dem ist sein Volk wirklich untertan, der beherrscht es, dem folgt es auch im Unglück. Einem Gewalttätigen beugt es sich nur knurrend, nur um der Strafe zu entgehen. In dem Augenblick, wo er seine Macht verliert, ist er verloren, verstößt ihn sein Volk. „Lernet von mir“, spricht der Sanftmütige, der bestimmt ist zum Herrscher aller Völker, der mit Macht und Milde alle Dinge ordnet und leitet. Nur in sanftem Mut lässt

sich alles zurechtbiegen. Darum sollen die Sanftmütigen mit dem HErrn die Besitzenden und Herrschenden sein. Warten wir in stillem, sanftem Geist auf das Erbe.

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ Dieser Vers redet von der Gerechtigkeit in Christo, oder besser der Gerechtigkeit Christi, die uns zugerechnet und mitgeteilt wird auf Grund Seiner Verdienste durch Glauben und Taufe, und von der Gerechtigkeit im Charakter der Menschen. Wenn wir nach der ersteren in Wahrheit hungern und dürsten, so werden wir erfahren, welche Seligkeit es ist, ganz mit Christi Gerechtigkeit gekleidet zu sein. Die andere Art der Gerechtigkeit soll der Mensch als Geschöpf des Gerechten im Glauben betätigen und offenbaren. Es ist die Gesinnung, die nur Rechtes tun und denken will; die Billigkeit, die jedem das Seine gibt und lässt. (Siehe hierüber Cardales Betrachtungen in „Gerechtigkeit und Heiligkeit“.) Der HErr preist selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Das erfahren treue Christen vielfach und werden es in Zukunft wohl noch mehr erfahren. Aber wer in Christo und mit Seiner Gerechtigkeit gekleidet ist, wer in Ihm Frieden hat und reines Herzens ist, braucht Welt und Teufel und selbst den Tod nicht zu fürchten, denn er bleibt immer im HErrn.

„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Gottes Barmherzigkeit ist sowohl im Anfang als Fortlauf und bei der Vollendung unserer irdischen Laufbahn mit das Wichtigste, was es für uns gibt. Ohne sie sind wir alle verloren. Barmherzigkeit ist die Äußerung des Erbarmens, Mitleids und Mitgeföhls mit Armen, Bekümmerten und Schuldbeladenen. Barmherzigkeit ist allein in Gott, Er ist der Urquell derselben. Wo irgend sie sich im Menschen offenbart, ist sie von Gott gewirkt. Es ist einer der größten Fehler, das Herz gegen diese Gnade zu verschließen und dadurch unfähig zu sein, sie zu üben; denn es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit geübt hat (Jak. 2, 13). Der HErr rügte diesen Fehler an den Obersten der Juden (Matth. 23, 23), die hart und ungerecht gegen ihre Nächsten waren und sich selbst in ihrer Selbstgerechtigkeit und Blindheit auch nicht unter Gottes Barmherzigkeit in Christo stellen konnten. Es ist ein Fehler, an dem wir alle mehr oder weniger leiden und infolgedessen uns in gegebenem Fall rechtes Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit und daher himmlischer Trost fehlt.

Das Wort „Barmherzigkeit“ greift tief in unser ganzes Leben ein, wird so oft in der Bibel und Liturgie gebraucht in bedeutungsvoller Weise, dass es in die Augen springen muss. Bei all unserer religiösen

Pflichterfüllung insonderheit bedürfen wir der Barmherzigkeit Gottes. Ohne sie sind wir nicht nur unwert und unwürdig, sondern auch unsicher und zerstreut, weil von Furcht oder Pein erfüllt. Ehe wir etwas Rechtes beginnen können, freudig und gern, müssen wir uns der Barmherzigkeit Gottes getrösten, weil wir so unvollkommen sind. Dies zeigen uns so recht unsere Gottesdienste. Sie beginnen mit Sündenbekenntnis und Absolution, oder entsprechendem Gebet, worin das Wort von der Barmherzigkeit betätigt wird. Die die Gebete einleitenden Versikel reden dieselbe Sprache: „HErr, erbarme Dich unser.“ - „Erzeuge uns Deine Barmherzigkeit“ usw. Gnade, Erbarmen, Barmherzigkeit; diese sinnverwandten Ausdrücke kehren bei wichtigen Gelegenheiten immer und immer wieder und sind äußerst trostvoll dem, der sie im Glauben auf sich anwendet.

Das Üben der Barmherzigkeit ist wichtig und ganz notwendig im Umgang mit den Nächsten, in der Kindererziehung, im Volksleben usw., denn fehlerhaft sind wir alle und alles in der Welt, und so müssen aus unserm Denken und Tun tadelnswerte Ergebnisse hervorkommen. Würde da nicht Barmherzigkeit, Nachsicht geübt, so würde kein An- und Aufschluss der Herzen erlangt werden, kein vertrauter Umgang möglich sein und keine Erziehung gelingen. Es würden im Bewusstsein der Mangelhaftigkeit alle, oder

doch die meisten, entmutigt werden, noch weiter zu leben und zu wirken. Hierin ist viel gefehlt. Und das Aufgeben des Vertrauens Gott und Menschen gegenüber auf Nachsicht und barmherzige Liebe zeigt seine schrecklichen Ergebnisse in vielen Selbstmorden, in allerlei Elend, in sozialen Zerwürfnissen und immer größer werdenden Zerklüftungen und Klassenhass.

Wie erlangen wir Gottes Barmherzigkeit? Unser Text sagt: durch Übung derselben. Aber wie sollen wir sie üben, wenn wir sie nicht zuvor erfahren haben? Kann jemand vom Glanz und der Herrlichkeit der Sonne reden, der sie nie gesehen hat? Von ihrer Wärme, ohne je die Wirkung ihrer erwärmenden und belebenden Strahlen empfunden zu haben? Kann jemand geben, was er nicht besitzt?

Nein! So können wir auch nicht Gottes Barmherzigkeit rühmen noch Barmherzigkeit üben, ohne sie erfahren zu haben und ihrer teilhaftig geworden zu sein.

Wir erlangen Gottes Barmherzigkeit durch Buße und Vertrauen; und dabei kommt Gottes Gnade in Christo uns zuvor und entgegen in Versicherungen Seines Wohlwollens, Seiner Zuneigung und Liebe und in der freundlichen Einladung: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch

erquicken." Seine Zeugnisse von alten Zeiten (2. Mos. 34, 6; 15, 13), das ganze Evangelium, Christi Menschwerdung, Leiden und Tod am Kreuz sind ja das Wort der Gnade und Einladung. Gott macht uns Mut, schenkt uns Vertrauen, gibt uns durch Seinen Geist die Gnade der Demut und Buße, und dann belohnt Er unser Vertrauen durch das Leuchtenlassen Seiner Barmherzigkeit, durch Seine Vergebung. Dann scheint die Sonne in unser armes Herz, ihr Glanz erleuchtet und erfüllt uns mit Freude und Frieden. So ringt der Sünder sich los von seinem Unglück. Die ersten Strahlen der Barmherzigkeit sind ergriffen und immer mehr werden sie ergriffen: es beginnt ein Leben der Hoffnung auf Gnade und Erbarmen. An Gottes Herzen wird es in uns Licht und Leben. Dies muss man erfahren, durchleben, um das Textwort recht erfüllen zu können.

Wer also Gottes Barmherzigkeit erfahren hat, der kann sie wieder üben und in Armen und Irrenden Vertrauen erwecken zu Gott und Menschen, dass sie auftauen aus Kälte und Nacht und sich aus Elend und Verstoßenheit wieder hervorwagen. Wie mancher moralisch Schiffbrüchige, Zuchthäusler, hätte gerettet werden können, wenn mehr Barmherzigkeit und Nachsicht an ihm geübt und auch noch Vertrauen in ihn gesetzt worden wäre. Weil's nicht geschah, weil

keiner ihn haben und ihm vertrauen wollte, ist er verdorben und umgekommen.

Wie viel Barmherzigkeit haben wir alle erfahren! Lasst uns sie untereinander noch mehr üben, indem wir vergeben, entgegenkommen, nicht richten, geduldig und nachsichtig sind und Schwachheiten anderer tragen, denn: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Das tut uns jetzt besonders not. Gottes gegenwärtiger Weg mit uns hat uns unsere vielen Mängel und Fehler und unser Nichtbereitsein auf Christi Zukunft offenbart. Wir haben das anerkannt durch verschiedene Zusätze zum Opfergebet und durch Bußdienste. Aber damit ist nicht alles getan: es muss denselben ein Leben in Bußgesinnung und täglicher Demütigung und Flehen, um Erbarmen folgen, das gehört zu unserer Hoffnung auf Gnade. Und wenn wir jetzt mehr leiden und versucht werden, so lasst uns willig dazu sein, denn dadurch lernen wir Barmherzigkeit. Auch Jesus ist durch Leiden und Versuchungen bereitet zum barmherzigen Hohenpriester, obwohl Er nie unbarmherzig war. Durch Gottes Barmherzigkeit sind wir bis hierher geführt und werden wir auch vollendet werden können. Die Offenbarung barmherziger Liebe an leiblich und geistlich Armen ist jetzt unser Evangelistenwerk und die Vorbereitung für das Zeugnis der sieben Posaunen. Selig sind die Barmherzigen in ih-

rem Werk brüderlicher Liebe; warme Herzen schlagen ihnen entgegen und sie werden Barmherzigkeit erlangen. Je völliger wir im Glauben Gottes Barmherzigkeit ergreifen, desto besser werden wir sie üben können und uns also Seiner Barmherzigkeit am Tage Christi versichern.

„Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Friedfertige - Friedensstifter. Wie fehlt es der Welt an Frieden, weil der Friede Gottes nicht die Herzen regiert. Wie viel Unfrieden sehen wir noch unter uns. Kein Schwätzer und Verleumder ist ein rechtes Kind des Friedens. Alle, die sich zanken und rechthaberisch mit ihrem Nächsten oft um ganz belanglose Dinge hadern, sind nicht Kinder des Friedens. Und sie werden es nicht gewahr, dass sie vom bösen Feind aufgestachelt und gehänselt werden, dass er Fangball mit ihnen spielt. Sollten wir nicht viel lieber Unrecht leiden, als dem Teufel Vorteile bieten? Das Reich der Himmel - der Gotteskinder - ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist. Was dem zuwider ist, kann das Reich Gottes nicht sehen, wer dem zuwider handelt, kann es nicht bewohnen. Lasst uns immer zum Frieden reden, Frieden stiften, so werden wir selig sein und Gottes Kinder heißen.

„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden" usw. (Vers 10-12). Schmach und Verfolgung um Christi willen leiden ist Seligkeit (Apg. 16, 22-26; 5, 41). Entziehen wir uns derselben nicht. Wer weiß, was uns noch begegnen mag (Offb. 9, 4). Vor bösen Nachreden kann man sich nicht schützen, aber sie müssen erlogen sein. Was wir um Christi willen erdulden, ohne uns zu rächen, wird uns im Himmel wohl belohnt. Wie Gott lohnt, davon haben wir noch kaum eine rechte Ahnung; gewiss königlich und über alles Erwarten wird Sein Lohn sein. Es liegt so viel Freude und Glück in alle dem, was der HErr selig preist, dass es die größte Torheit wäre, nach diesen Tugenden nicht zu trachten.

„Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn dass man es hinausschütte und lasse es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." (Vers 13-16)

Die Schrift braucht oft irdische Dinge als Bilder göttlicher Gaben und himmlischer Geheimnisse, so auch das Salz entsprechend seinen - natürlichen Eigenschaften. Salz ist Würze, hat erhaltende, vor Verderbnis schützende und Speisen schmackhaft machende Kraft. Wenn der HErr die Seinen das Salz der Erde nennt, so müssen sie Kräfte oder Eigenschaften entfalten, d. h. durch ihren Einfluss auf die Welt dazu beitragen, diese bei Gott noch annehmbar zu machen und sie vor dem Verderben zu schützen.

Salz bedeutet Glauben an den Bund Gottes (3. Mos. 2, 13), an Gott, der um der Gemeinde der Gläubigen willen Bund und Gnade hält ewiglich, was Er freilich schon um Seiner Verheißung willen tut (Jes. 54, 10). Dennoch halten die Gläubigen das Verderben und die Gerichte auf (2. Thess. 2, 7; 1. Mos. 19, 16. 17. 22). Das Salz des Glaubens macht die Welt noch erträglich vor Gott. Übte Glaube und Religion keinen Einfluss mehr aus auf die Gesetzgebung, Familie, Schule, alle Lebensbeziehungen, so hätte die Welt sich längst stinkend gemacht wie zu Noahs Zeit, als Gott sprach, alles Fleisches Ende ist gekommen, weil das Volk allgemein sich von Gottes Geist nicht mehr zurechtweisen ließ. Obwohl wir heute überall in faule Zustände blicken, trägt Gott uns doch noch in Geduld um der Gläubigen willen. Wie Elisa mit Salz das böse Wasser heilte, so wirkt der Glaube noch heilend

auf viele der tausend Schäden. Der Glaube ist auch des Lebens Würze überhaupt. Ohne Glauben an Gott, der Bund und Gnade hält, ist das Leben öde, fad und geschmacklos. Die Gemeinde der Gläubigen ist die Würze für die Welt, die sie erhält und mit der Gott Seine Ratschlüsse hinausführt.

Ich will nach Offenbarung 7 nicht reden von den vier Winden als Bild des Verderbens und den vier Engeln als Bild des vierfachen Amtes, das die Gebete der Gläubigen vor Gott bringt, Seinen Segen und die Abwendung der Gerichte erfleht, es ist viel davon geredet. Aber an unsere Aufgabe wollen wir uns durch die obigen wie auch durch diese Worte erinnern lassen. Um der Fürbitte Jesu und Seiner Gläubigen willen hat Gott die Kirche und Menschheit noch bis heute bewahrt. Aber Seine Gerichte beginnen, und die Auferstehung und Verwandlung ist nahegerückt, deswegen erwartet Gott ein besonderes Flehen in Jesu Glauben und Liebe, damit Er weiter fortschreiten kann in der Erfüllung Seines Ratschlusses. Und indem wir solche Eigenschaften entfalten, bieten wir Gott eine Handhabe, dass Er uns vollenden kann.

„Es muss ein jeglicher mit Feuer gesalzen werden.“ (Mark. 9, 49) Das Feuer des Geistes der Liebe salzt uns, macht uns angenehm bei Gott; dies und das Salz des Glaubens unsererseits wirken zusam-

men zu unserer Vollendung. Und in dem Feuer Seiner Liebe und der Freudigkeit Seines ungefärbten (salzvollen) Glaubens erfüllen wir unsere Pflicht der Fürbitte. Liebe und Glauben suchen, die Verirrten zu retten, das Verderben abzuwenden, und flehen, dass dem HErrn der Lohn der Arbeit Seiner Seele (Jes. 53, 11. 12) nicht mehr länger vorenthalten bleibe. „Alles Opfer wird mit Salz gesalzen“, d. h. alles, was wir Gott und Menschen zum Opfer bringen, sei es Geld, Zeit, Liebesdienst, uns selbst, muss aus Glauben hervorgehen und im Glauben geschehen. Und wenn wir reden, soll unsere „Rede lieblich und mit Salz gewürzt sein“ (Kol. 4, 6). Das Salz zeigt uns unsere Glaubensaufgabe.

„Wenn aber das Salz dumm (salzlos) wird, ist es unnützlich und wird weggeworfen.“ Darin liegt eine ernste Warnung für uns. Bewahren wir mit Gebet und stetem Aufblick zu Gott uns den Glauben, sonst sind wir nicht das Salz der Erde und müssen weggeworfen werden.

Vers 14 hat eine enge Verbindung mit dem vorhergehenden; denn ohne Glauben, der uns zur Gemeinschaft Christi erhebt, können wir nicht ein Licht sein. Der HErr ist ein Licht, der Mensch ist in sich selbst kein Licht. Er ist ohne Glauben und göttliche Erleuchtung kein Licht, kein Vorbild noch Wegweiser.

Viele Schriftstellen nennen Jesus das Licht der Welt. Also können die Gläubigen nur ein Licht sein für die Welt, wenn sie in Verbindung mit Jesus sind und bleiben (Joh. 1, 4. B. 9; Jes. 60, 1-3). Die Sonne ist ein Bild von Christus (Mal. 4, 2; Matth. 23, 37; Offb. 21, 23). Wie der Mond kein eigenes Licht hat, sondern das Sonnenlicht widerstrahlt, so hat auch die Kirche kein eigenes Licht, sondern sie soll Jesu Licht widerstrahlen.

Und in dem Verhältnis von Sonne, Mond und Erde liegt noch eine wichtige Wahrheit. Wir wissen, in ihrem Lauf kann die Stellung dieser Körper zueinander verhindern, dass z. B. der Mond der Erde das Sonnenlicht widerstrahlt. Drängt sich irdische Gesinnung zwischen uns und Christus, so kann Er uns nicht erleuchten, und wir können Sein Licht der Welt nicht leuchten lassen. Darum wollen wir uns durch himmlische Gesinnung und Reinheit des Herzens frei und offen halten für alle göttliche Erleuchtung und also immer mehr ein Licht für die Welt zu werden trachten. Die Menschen können Jesus nicht sehen, sollen aber doch fröhlich sein in Seinem Lichte, das ihnen aus den Gläubigen entgegenleuchtet. Und nicht nur mit Worten, sondern vor allem mit gottseligem, unsträflichem Wandel und Offenbarung der Tugenden Christi sollen wir der Welt leuchten und voranleuchten auf dem Weg des Heils zum ewigen Leben (Matth.

5, 16; 1. Petr. 2, 9). Zeugt unser Wandel in Wahrheit, so werden auch unsere Worte gesegnete Frucht bringen. „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen - durch gottseliges Leben - wie die Sterne immer und ewiglich.“

Ein Licht macht keinen Lärm, doch erfreut es durch sein Leuchten und kann Irrende zurechtweisen. Alle Christen sind Sterne (1. Kor. 15, 41. 42) und daher Wegweiser. Den geistlichen Himmel - die Kirche ist das Himmelreich im Geheimnis - hat Er mit Sternen besät, damit diese ihre Aufgabe als Licht der Welt erfüllen. Das Licht setzt man auf einen Leuchter. Diese Worte enthalten auch eine Mahnung. Das Licht auf dem Leuchter und die Stadt auf dem Berge sind wohl miteinander identisch und beziehen sich auf die Kirche, die Gott in den Augen aller Welt hoch gestellt hat, wie Zion und Jerusalem, wie der Zeuge in den Wolken, so dass all ihr Tun von der Welt beachtet werden muss. Die Erfahrung lehrt das auch. Und es ist nicht zu verkennen, wie viel die Kirche durch irdische Gesinnung, Uneinigkeit, Unglauben, Aberglauben, schlechtes Beispiel, Irrlicht und religiösen Fanatismus gesündigt hat. Juden und Heiden haben das gesehen, und Verachtung und Schmach ist auf den HErrn gefallen. Auch Zion hat gesündigt, und Jerusalem hat das gesehen, darum ist Verachtung auf Got-

tes Werk gefallen. Lassen wir uns das zur Warnung dienen und trachten in dieser ersten Zeit danach, wahrhaft ein Licht in dem HErrn zu sein (Phil. 2, 12-16).